

© Michael Peter Fuchs

Brückentexte zu den Neuen Psalmen

Psalm 157:

Bevor sie es den Anderen sagt, sagt es sich die betende Person selbst: Höre und tue, was dir die Weisheit sagt, der Geist, das Wort Gottes, dann bist du wirklich „klug“ im Sinne von „weise“; dann hast du dein Lebenshaus nicht auf Sand, sondern auf Felsen gebaut. So steht es schon im biblischen „Buch der Weisheit“ und so sagt es der glaubwürdigste Zeuge Gottes aller Zeiten, Jesu Maschiach, am Schluss seiner „Bergpredigt“ bzw. seines „Reich-Gottes-Programms“. Wer Ohren hat, der höre.

Psalm 172:

Der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, Josefs, Mose, Jesu Christi macht uns nicht klein, sondern groß. Gott beugt und lähmt uns nicht. Im Gegenteil: Die Gotteskraft richtet uns auf, setzt uns in Gang. Im Vertrauen auf *diesen* Gott wendet sich der Psalmist von heute – genau wie die biblischen Psalmisten damals – an IHN/SIE im Namen der Armen dieser Welt, deren Schicksal er selber teilt, klagt Gott sein Leid, schreit seine Verzweiflung hinaus-hinauf..

Doch der Gott der Armen kommt ihm zuvor und versichert ihm: *„Keine Angst, ich habe dich/euch im Blick, ihr seid meinem Herzen ganz nahe, ich lasse euch nicht im Stich.“* Diese Zusage ermutigt und ermächtigt den Psalmisten und mit ihm alle Armen dieser Welt, sich nicht länger mit ihrer unwürdigen Lage abzufinden, sondern aufzustehen, mit den anderen Armen

aufzustehen, um endlich ihre Stimme zu erheben, die in der Stimme Gottes ihren Rückhalt hat.

Psalm 153:

Inspiziert vom Beispiel indigener Völker, die das „Buch der Natur“ bzw. der Schöpfung“ als (Selbst-) Offenbarung Gottes weitaus besser zu lesen verstehen als der Psalmist, findet er zu einem Lobpreis und Freudengesang auf die Schönheit als Wesenszug Gottes: Schön ist alles, was Gott geschaffen hat und schön sind alle, die mit Gott zusammen unterwegs sind. Der spirituelle 'Kriegsruf' des Dakotavolkes „*Hokahey*“, nämlich mit geistigem Einsatz für die Rechte der indianischen Rechte zu kämpfen, wechselt mit dem aramäischen Ausruf „*Maranatha*“ der frühen Christen: „Unser Herr, komm!“ Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos: Wofür sich zu leben lohnt, dafür lohnt es sich auch zu sterben.

Psalm 158:

Jesus hat Psalmen gebetet, die Apostel auch; seit den ersten christlichen Jahrhunderten gehören sie zum Gebetsleben der Kirche. Der Psalmist von heute stellt sich bewusst in diese Tradition. Seine Neuen Psalmen sind immer wieder von biblischen Vorbildern inspiriert. So auch Psalm 158: „*mit gott im rügge*“, übersetzt mit „Gott im Rücken“ von Psalm 18, Vers 30 b: „...*mit meinem Gott überspringe ich Mauern.*“ „*mit gott im rügge*“ - darauf kommt es an. Denn „mit Gott im Rücken“ ist wieder „alles“ möglich: Über

Mauern der Egozentrik, des Grolls, der Verzweiflung zu springen..

Von neuer Hoffnung, neuem Glauben und neuer Liebe erfüllt, proklamiert der Psalmist, dass wir „mit Gott im Rücken“ keine Angst vor der Zukunft haben brauchen. Denn „mit Gott im Rücken“ kommen wir ans Ziel. Keine Frage.

Psalm 180:

Gottes Erscheinung in der Bibel ist meist mit Blitz und Donner verbunden. Einzigartig anders beim Propheten Elija, bei dem „nichts mehr ging“, der mit sich und der Welt am Ende war und sich in eine Höhle am Gottesberg Horeb verkroch. Der Gott Jahwe – übersetzt mit ICH-BIN-DER-ICH-BIN-DA - fordert Elija auf, herauszukommen und sich vor die Höhle zu stellen. Und tatsächlich: Jahwe zieht an ihm vorüber – aber *wie?* Weder im Sturm, im Erdbeben noch im Feuer, sondern in einem ganz leisen Hauch, einem „leisen Wehen“. Der selbst gewalttätige Elija ist erschüttert und muss hier seine eigene Gottes-Vorstellung korrigieren: Gott ist das Leiseste, „das Allerleiseste“, was es gibt.

Auf *solcher* Erfahrung baut Psalm 180 auf, der wohl leiseste der 30 Neuen Psalmen: Wenn eben auch bei dir und mir „*nichts mehr geht, dann schweige, habe mut dazu*“, heißt es darin. Und weiter: „*So schaffst du raum in dir für MICH*“. Ein Raum der Heilung. Ein Raum der Hoffnung, des Trostes. Ein Raum des Neuanfangs. Denn: Wenn wir am Ende sind, kann Gott erst mit uns anfangen.

Psalm 151:

Alt geworden, im Leben immer wieder gescheitert; angewidert von der Spirale aus Gewalt-Elend-Hunger-Gewalt in der Welt; von Einsamkeit heimgesucht, von tiefen Zweifeln geplagt, dem Eindruck der Sinnlosigkeit ausgeliefert, schreit der Psalmist *nach* Gott. Er ahnt, dass sein Zustand das Ergebnis seines Lebens bzw. seiner Sicht auf die Dinge ist und dass, wenn überhaupt, nur noch Gott selbst helfen kann. Hier setzt seine Bitte um einen Perspektivwechsel an, die – auch das ahnt der Psalmist – mit der Verwandlung seines Herzens einhergeht. Nur so wird er das Leben eines Tages wieder als Geschenk wahrnehmen können. Hat Gott sein Flehen gehört, gar erhört? Eine neue Melodie mit Namen „Hoffnung“ beginnt in ihm aufzusteigen, dass letztlich alles gut werden wird...

Psalm 159:

Der Tod geht um. Der Tod hat viele Gesichter: Egozentrik, Machtgehebe, Lust auf Zerstörung, Lust am Unrechttun, Unterdrückung, Gleichgültigkeit, Ideologien des Hasses, das Verdienen am Elend der Anderen, der Konsumismus, das Festhalten an Privilegien, die Weigerung, zu lernen und zu reifen usw.

Es sieht böse aus auf der Welt. Die Diktatur der Angst breitet sich aus. Sie droht, uns die Kehle einzuschnüren.

Doch in der Zuwendung zum göttlichen Geheimnis erfährt der Psalmist genau das Gegenteil: Er wird aufgerichtet, findet Worte für das Unsagbare und Töne für das Unhörbare und den Mut, die empfangene Botschaft in „die Welt“ hinein- und hinauszurufen oder, wenn nötig, zu schreien.

Im Handumdrehen wird so aus Psalm 159 ein Protestsong: *„Gott sucht Menschen, die aufrecht sind, Krumme gibt es schon genug. Gesucht werden Menschen, die für den Frieden leben, die in Kriegen sterben, gibt es schon genug...“*

„Christen und Christinnen sind Protestleute gegen den Tod“, brachte es der evangelische Theologe und Pfarrer Christoph Friedrich Blumhardt auf den Punkt.

Psalm 162:

Wer kennt es nicht - das auch melodisch eingängige, schlichte, tiefgründige Gebet des Niklaus von der Flüe, des Schweizer Nationalheiligen? Es lautet: *Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich führet zu dir. Mein Herr und mein Gott, oh nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.* Der Psalmist von heute stimmt voll ein, aber wie! Hören Sie selbst..

Psalm 166:

Lebe so, wie wenn der heutige Tag dein letzter wäre. Diese Erkenntnis findet man nicht nur in der Bibel z.B. bei Jesaja 49,8: *„Denn es heißt: Zur Zeit der Gnade habe ich dich erhört, / am Tag der Rettung habe ich dir geholfen. Siehe, jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; siehe, jetzt ist er da, der Tag der Rettung.“*, sondern in der Weisheitsliteratur insgesamt unter dem Motto *„carpe diem“=pflücke den Tag.*

Diese Einsicht nimmt sich die betende Person zu Herzen: Nicht gestern, nicht morgen, *heute* ist der Tag, auf den alles ankommt: Ob wir uns für Gottes Stimme öffnen oder nicht, ob wir uns Gott anvertrauen oder

nicht, ob wir uns um die Mitmenschen in Not kümmern oder nicht.

Nicht die großen Pläne sind es, die uns weiterbringen, sondern jeder kleine Schritt im Alltag, der uns näher zum Nächsten und damit näher zu Gott führt. Mensch, lebe so, wie wenn der heutige Tag dein letzter wäre.

Psalm 169:

Die vollkommene Lebens- und Menschenfreundlichkeit Gottes hat im Rabbi und Wanderprediger Jeschu Maschiach ihren unüberbietbaren Ausdruck gefunden, der sich, selbst ein Armer, in besonderer Weise um die Armen und arm Gemachten gekümmert hat. In ihm wurde Gott selbst unser Bruder, mehr noch: unser Freund. Dieser Gott versteht uns, versteht unser Leben, sieht uns an und lädt uns ein, wie eine treusorgende Mutter ihre Kinder einlädt: „Kommt her zu MIR, ihr, die es schwer im Leben habt und euch nach Heilung, Frieden sehnt. Bei MIR findet ihr Ruhe, Heilung, Frieden.“

Von Gott, wie er sich Jeschu Maschiach zeigt, ist der Psalmist so berührt, dass er mobil macht und seine Mitmenschen aufruft, mit Gott in der Welt, im Alltag wieder zu rechnen. Denn so wie die heilige Geistkraft in unser aller Leben präsent ist, wird Jeschu Maschiach am Ende der Zeit wiederkommen und unsere Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde erfüllen.

Psalm 174:

Gott spricht auf vielfältigste Weise zu uns, wenn wir nur hören würden, hören könnten.

Die Stille einer Nacht auf dem flachen Land beispielsweise bietet sich an, ins Hören zu kommen. Natürlich auch die Natur selbst, Gottes Bilderbuch, Gottes Bildsprache.

In Psalm 174 fällt beides zusammen: Der Psalmist vernimmt, allein unterwegs, unverhofft, die Botschaft der Tiere als Botschaft ihres Schöpfers, der ja auch sein Schöpfer ist. Eine Liebesbotschaft ohne Gleichen. Sie trifft ihn mitten ins Herz. Sie bringt ihn zu Fall – auf die Knie.

Psalm 175:

„Das Kreuz war nie in Mode“, sagte Papst Franziskus einmal. Zurecht. Wahr ist aber auch: Am Kreuz kommt niemand vorbei, der sich den Kreuzen der Welt und seinen eigenen Abgründen stellt; sie alle verweisen auf das EINE Kreuz, das Kreuz auf Golgotha, auf den leidenden Gottesknecht Jeschu Maschiach. Flankiert von zwei ebenfalls zum Tode verurteilten Schwerverbrechern, gibt ER, im völligen Gegensatz zu diesen beiden, sein Leben freiwillig hin – für seine Freunde, für uns, damit wir leben können in Gottes neuer Welt.

Doch der Mann in der Mitte, Jesus, lenkt den Blick des Psalmisten auf die beiden Männer neben ihm, die unterschiedlicher nicht sein könnten in ihrer Haltung zu dem leidenden Gottesknecht in der Mitte.

Doch nur der Mann rechts von Jesus hat es dem Psalmisten angetan. Dieser erkennt, wer Jesus wahrhaftig ist und wer er – mit Blick auf Jesus – ist: ein Sünder, der der Umkehr bedarf. Von ihm weiß sich der Psalmist von heute zutiefst angesprochen. Doch brauchte es lange Jahre, bis er es wagte, sich mit dem „*geheilten-heiligen Verbrecher*“ zu identifizieren:

„Jesus, bitte denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“